

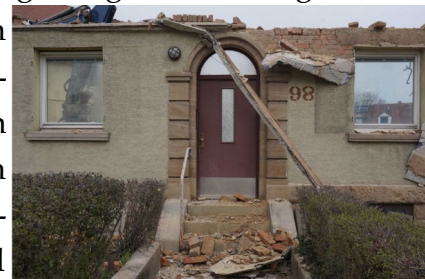
13. September: Heute ging es für mich durch mehrere Bezirke, wofür ich leider das Auto brauchte. Zuerst war ich beim Heschlacher Schuhmacher Loidl, was mir immer wieder gefällt. Die Werkstatt ist voller Historie was die Maschinen betrifft, die alten Bilder an den Wänden und auch die Schaufenster. Für ihn mache ich gerne Werbung. Etwas weiter die Straße runter war sogar mal das Tagescafé Strohhof offen, das entgegen der angeschlagenen Öffnungszeiten immer wieder zu hat, wenn ich hier durch die Gegend streife. Gerade heute hatte ich aber keine Zeit zu verweilen.



Irgendwann landete ich in der Stresemannstraße, wo nicht mehr viel ging. Die Maybachstraße fällt als Querverbindung zur Zeit aus und auch die Stresemannstraße beim Pragsattel ist aufgerissen. Da bei den Linksabbiegern nach Feuerbach und Burgholzof nur ganz wenige Autos bei Grün durchkommen, blockieren diese alles andere. Es ist immer wieder erstaunlich, dass die Ampeln bei der Umleitung von Hauptverkehrsstraßen nicht entsprechend angepasst werden. Gut, ich bin da eher gelassen, aber viele andere trifft es dann doch. Zudem passen die Baustellen oft nicht zueinander. So kann man für viele Wochen den Seelberg nach unten offiziell nicht verlassen, weil in der Deckerstraße Fernwärmeleitungen verlegt werden und die Wildunger Straße wegen einem Hausbau nur bergauf befahrbar ist. Das hat zur Folge, dass dort viele Autofahrer gegen das kleine Stück Einbahnstraße verstoßen. Im Berufsverkehr stehen sie hier förmlich Schlange. Würden die aber alle den regulären Umweg über die Taubenheimstraße nehmen, brähe dort der Verkehr zusammen. Das ist keine Kritik, nur lautes Nachdenken, denn ich weiß nicht, wie schwer es ist, Ampelschaltungen in der Umgebung anzupassen.



Als ich in Zuffenhausen auf dem Weg zu meinem Metzger war, sah ich wie immer mit Fragezeichen auf die Kiesplätze in Zuffenhausen an der Luwigsburger Straße. Der eine dient seit ewigen Zeiten als Parkplatz und verschandelt das Rathausumfeld. Auf der anderen Seite hat man vor Jahren Häuser niedergemacht, aber es passiert einfach nichts. Das ist immer bitter, weil dafür Menschen ausziehen müssen. Das prominenteste Beispiel ist der nahe Kommunistenblock: Die Leute haben sich mit Hand und Fuß gegen den Abriss gewehrt. Alles war vergebens. Die Mieter mussten aus ihren günstigen Wohnungen raus und man hat sie plattgemacht. Seit Jahren liegen da nun ein paar Rohre in der Wildnis und noch manch einer der betagteren Bewohner hätte hier seine restlichen Jahre verbringen können. Man hat alles dafür getan, die Leute rauszubringen und wollte sogar das Stirngebäude abreißen, mit dessen Erhalt aber sich die Stadt durchgesetzt hat. Es steht leer und kaschiert etwas das Brachland dahinter. Das Häuserensemble war sehenswert und ist ein Beispiel dafür, dass das Schöne in dieser Stadt nur selten Schutz genießt. So wird derzeit das hübsche Haus Daimlerstraße 100, zu dessen Erhalt sich die Stadt einst bekannt hatte.





Stattdessen hat sie es solange verkommen lassen, bis das Dach eingeknickt ist. Dabei hat die Stadt sich einst zum Erhalt ortsbildprägender Gebäude verpflichtet. Geschwätzt ist schnell, wozu auch der rein theoretische Wohnungsleerstand gehört, bei dem Stadt und Land selbst nicht immer eine gute Figur machen.

Eine Weile an einer Hauptstraße stehend mal bewusst eine Viertelstunde lang den Verkehr zu beobachten gehört zu den interessanten Perspektiven einer Stadt. Man sieht die vielen Straßenpanzer die sich alle sehr ähnlich sehen und erfreut sich an historischen Fahrzeugen die die frühere Unterscheidbarkeit in Form und Farbe zelebrieren. In der Heilbronner und der Neckartalstraße habe ich das immer wieder mal gemacht. Auch mal die ganzen LKWs und Transporter zu sehen, was die alles so durch unsere Stadt karren, ist schon ein Erlebnis. Heute sah ich, bei einem allerdings kürzeren Aufenthalt, einen Kombi, bei dem die überbreiten Sportreifen aus den Kotflügeln quollen. Meine Güte, das war dermaßen unpassend, dass es in den Augen wehtat. Das ist ja wie ein rosa Porsche 911 mit Prillblümchen und Anhängerkupplung. Na ja, ich versteh viele Autobauer- und -käufer heute nicht, irgendwie hat sich Ästhetik verschoben und die Ellbogengesellschaft zeichnet sich in ihrem Fuhrpark ab.

14. September: An diesem Tag streifte ich durch den Norden der Metropole. Vom Bahnhof Zuffenhausen spazierte ich zum Porschemuseum hinüber. Dabei streifte ich die Firma H von Wirth, die mir wegen der vielen leeren Kabeltrommelstapel auffiel. Sie hat noch ein schönes altes Lagergebäude mit etwas Industriecharme, was in dieser Ecke besonders auffällt. In schöner Werbeschreibschrift ist das Wort „Spedition“ schräg am Dach angebracht. Auch ein schönes Relikt. Vermutlich konnte man das früher von der Schwieberdinger Straße aus sehen, doch heute ist der Straßenrand dort weit nach oben verbuscht. Schade irgendwie. Nun ist es eine Werbung ohne zu werben. Weiter ging es die Waldheimstraße entlang zur S-Bahn-Haltestelle Neuwirtshaus und dann zum Porsche-Museum, wo ich wieder einmal fassungslos drauf schaute. Als Freund von Rundungen gefällt mir das andere Automuseum in Cannstatt besser, aber dennoch fasziniert dieses Gebäude, weil die Teile so durch und durch gar nicht zusammenpassen mögen. Selbst die Unterseite des Überbaus hat noch einen kleinen Knick, den wohl kaum jemand wahrnimmt, aber für mich ist es das Symbol dieses Gebäudes. Wenn das in sich stimmige Museumsgebäude in Cannstatt eine Sinfonie ist, dann ist jenes hier in Zuffenhausen Frie Tschäss. Nach dem Architekturspektakel, erfreute ich mich einiger Durchblicke ins Porsche-Werk wo es noch immer Backsteinfassaden gibt, die leider fast überall verschwunden sind, wie in Feuerbach-Ost. Ein schönes geschwungenes Exemplar an der Schwieberdinger Straße wird gerade saniert.

Danach ging es in den Seewald, einem Ort der Stille, wenn man vom Lärm der B10 absieht oder eben weit genug in den Wald vordringt. Ich blieb immer in Hörweite der Straße und genoss den Wald. Stille hat er zumindest, was Bewegung angeht, denn hier sind nur wenige Menschen unterwegs. Außer für ein paar Korntaler findet er für die Bürger des Nordens kaum statt. Tangiert von Schnellstraße und Gewerbe sowie weite Feldlandschaft, ist er nur für wenige bequem erreichbar. Ich mag den Wald genau deshalb, ähnlich wie jenen im Westen zwischen Krummbachtal und Rappenhof. Als Waldgänger suche ich gerne abgelegene Flächen. Es hat übrigens seine Vorteile, nahe einer Hauptstraße zu sein, weil das Wild einen nicht hört. Da kann man schon mal das eine oder andere Reh sehen. Ich verließ den Wald im Norden wieder und schaute auf die Weite des Strohgäus, die im Norden von



den Hängen des Strombergs begrenzt wird. Dann unterquerte ich das breite Asphaltband und ging ein bisschen in Kallenberg spazieren, einen Ort, von dem viele nur das Gewerbegebiet kennen, welches teilweise auch zu Stuttgart gehört. Selbst in diesem exotischen Ort traf ich noch auf einen Bekannten, nicht zu fassen. Mittlerweile ist das schon die Regel. Ich hielt mich weiter im Wohngebiet auf und spazierte über den Buckel durch den kleinen Forst der den Kallenberg einhüllt. Bis auf ein paar Bäume im Norden gehört er zu Korntal-Münchingen und überall, wo die Wiesen anfangen ist Stuttgart.

Die Stammheimer Wiesen, wie ich das Gebiet auf der Westseite immer nenne, sind immer ein Abenteuer Ein weites Grünland, mit Futterwiesen, langen Gartenparzellen, ein paar alten Gebäuden, einem grün gewordenen Wohnwagen und ein paar Vereinen, bei denen man einkehren kann. Mitten drin ist die Jugendfarm mit einem leichten Wildwest-Anstrich. Hoier draußen gibt es auch einen Motorsportklub, in totaler Stille, wo man ihn nicht vermuten würde. Hier wird nicht gefahren, nur verwaltet, sozusagen. An selbigem findet sich die Aufschrift „Golden Nugget Saloon“, obwohl das Haus eher nüchtern nach 50er-Jahre aussieht. An einem Tag in der Woche ist hier aber amerikanische Musik, wird getanzt und/oder treten Kantribands auf. Irgendwie ein krasser Gegensatz mit hochgezüchteten PS-Boliden um Vereinschaufenster und Kutschenromantik auf der anderen Seite, auch wenn beides mit Pferdestärken zu tun hat. Am Ortsrand beim Schulzentrum war, wie schon öfters, eine Zirkustruppe mit ihren Wohnwägen zu Gange. Als ich zu den Faustballern spazierte, merkte ich, dass ich schon lange nicht mehr da war. In Stammheim schon, aber nicht hier draußen. Das einst abgebrannte Lokal hatte damals die historische Sporthalle mit ins Flammenmeer gerissen. Aber tatsächlich steht sie wieder in historischem Gewand da. Super. (Bild von früher?)

Über die Münchinger Straße ging es nach Stammheim hinein. Das Ortsinnere erinnert irgendwie an eine Wüste. Es gibt schon sehr schöne Ecken und Stuttgarts ältestes Schloss zu bewundern, aber die Zentrale ist halt der Freihofplatz. Der Querriegel, der ihn von dem verwucherten Grün der ehemaligen Straßenbahnwendeplatte trennt, steht leer, das ehe-

malige Restaurant wirkt zerfallen. Ein Abriss stand meinem Wissen nach im Raum zugunsten eines Supermarkts. Dies war auch mein Ansinnen, allerdings am Nordrand besagter Wildnis, um einen großen durchgehenden Platz zu schaffen und schön zu gestalten, wo man sich treffen und feiern kann. Es hätte dann auch Platz für den Wochenmarkt, was dem Ort eine gewisse Zentralität geben würde, was hier beim Rathaus um die Ecke angemessen wäre. Dies hätte der Freihofplatz, der nur ein Plätzle ist, dringend nötig, denn Wildnis herrscht nicht nur in der Nachbarschaft, sondern auch in der Gastronomie. Es gibt im Zentrum kein einziges Restaurant mehr und das ist unter den Bezirken ein trauriger Stuttgart-Rekord. Lediglich eine Sportbar und Imbisse gibt es im Umfeld, wo früher mal an drei Ecken gut getafelt wurde. Eine Weile hatte ich mal Kontakt nach Stammheim, auch bis in den Bezirksbeirat hinein, und sogar ein städtebauliches Konzept vorgelegt, was dort auf Interesse stieß. Mittelpunkt war besagte Entnahme des Gebäuderiegels und die Schaffung eines lebenswerten Platzes mit verschiedenen Ausstattungen und Dienstleistungen. Aber Stuttgart bleibt halt Stuttgart. Wo mal ein Haus stand, muss auch wieder eins hin,



was nicht an jeder Stelle sinnvoll ist. So war das Stammheimer Schloss nach dem Abriss auf einem Nachbargrundstück eine Weile zur Durchgangsstraße hin freigelegt und bot einen attraktiven Anblick, der dem Ort guttat und ich habe damals geschrieben, dass eine kleine Grünanlage dem sonst etwas versteckten Schloss guttäte. Beim Freihofplatz spielen auch die kleinteiligen Eigentumsverhältnisse eine Rolle. Wenn ein Eigentümer nicht mitzieht, ist halt manch schöne Idee dahin.

15. September: Morgens ging es mit selbigen weiter und mit Vorbereitungen für meine Stadtführung am Nachmittag. Die wieder an der Bezirksgrenze von Stuttgart-Mitte entlang führte. Vorher war ich noch im Elternhaus beim Monte Scherbelino. Auf dem Weg dorthin sah ich in der Stresemannstraße, die komplett zugeparkt war, eine riesige Schlange vor dem Perkins Park. Das habe ich dort noch nie erlebt, denn der Laden öffnet ja normalerweise erst abends. Das Programm O-Muse mit Modelabels und anderen Aktionen startete jedoch nachmittags um zwei. Eine Diskothek als kleine Messe, da tun sich neue Geschäftsfelder auf. Eine andere Schlange sah ich im Westen vor der Patisserie „Meister Lampe“. Die scheinen außerordentlich gutes Süßwerk zu haben.

Vor der Liederhalle ging es dann mit der Führung los. Meistens mache ich ja Flächenführungen, betrachte mit meinen Begleitern also einen bestimmten Stadtbereich. Konzeptführungen verfolgen Künstlerpfade, Industrie- oder Villenkultur gehen meist quer durch die Stadt. Den Bezirk Mitte zu umwandern, war in diesem Jahr ein besonderes Vergnügen. Kaum einer weiß um die Grenzen des Stadtbezirks und es war unheimlich interessant, was man alleine an diesem Grenzgang alles an interessanten Orten zu sehen gab. Fünf solcher Touren waren es in diesem Jahr. Diesmal im Programm: Bosch-Areal – Liederhalle – neue Stadtverwaltung – Feuerwachen und ihre Schwerpunkte – Öschi, das große Loch – Südbäcker -Pelargus – Frauenbildung – Theateridylle – Campanile – Prachtvillen – Diako-

nissenloch – Fabrikantensitze – Juhe – schwäbischste Staffel – John Cranko – italienisches Restaurant-Idyll – internationale Schauspielschule – Stuttgart und das Rote Kreuz.

16. September: Heute hatte ich einen unangenehmen Arzttermin (Routine), für den ich mich danach im Café Schurr belohnt habe. Letztes Jahr wurde das Haus von außen renoviert, das einst Schlimmes vermuten ließ, zumal zum Schluss nicht mal mehr der Namen des Cafés angeschlagen war, an der brüchigen Vordachkante. Jetzt sieht von außen alles wieder hübsch aus. Innen ist noch alles beim alten: klassisch bis ins Detail, gemusterte Lichtblenden, Teppichboden, Oma-Stühle, gemusterte Tischdecken und große Gemälde an der Wand. Von der Einrichtung ist es das geschichtsträchtigste Café der Stadt, wofür ich es besonders liebe. Um halb fünf war es ziemlich voll und erfreulicherweise von mehreren Generationen frequentiert.



17. September: Das braune Blechgebäude zwischen Lautenschlager- und Friedrichstraße entfällt. Zugegeben, sehr hübsch war es nicht, aber es hatte eine warme Farbe und war formfreudig, ähnlich wie der frühere Randbau der Calwer Passage. Nun steht der Nachfolger fest, der so langweilig ist, wie so vieles, was in der Stadt entsteht. Wie üblich frönt man dem Rechten Winkel und dem üblichen langweiligen Weiß, das in fünf, sechs Jahren grau sein wird. Nun könnte man sagen, dass man an diesem Ort eh nicht viel kaputt machen kann, aber das wird halt überall gebaut. Zudem war die Friedrichstraße früher mal eine gute Adresse und gerade hier, wo viele Autos vorbeifahren, wäre ein bisschen Stadtwerbung ja auch nicht ganz falsch. Immerhin eine Dachschräge, danke!



So klassisch, wie die Nachrichten über öde Neubauten sind auch jene über solche, die einfach nicht fertig werden wollen. Dazu gehört auch der Fellbacher Schwabenlandturm. Irgendwie hat der Großbau die Pest in sich. Laut einem Bericht der Lokalpresse gibt es nach wie vor keine Perspektive für den Turm. Das verstehe wer will. Überall fehlt es an Wohnraum, selbst die teuersten Wohnungen werden verkauft und Investoren stürzen sich auf alle möglichen Immobilien. Ausgerechnet dieses Prestigeprojekt schreckt aber alle ab. Vielleicht hat es schon zu viel schlechte Presse gehabt. Nun ist die Frage, wie es weitergehen soll. Bleibt es ein ewiges Mahnmal wirtschaftlichen Unvermögens, wird es abgerissen oder bekommt es gar eine neue Funktion? Wenn es um die Städte der Zukunft geht, ist doch immer wieder von weltweit gestreuten vertikalen Farmen die Rede. Argumente gibt es genug: Ernährung der wachsenden Weltbevölkerung, die gefühlt überall außerhalb Stuttgarts wächst, Steigerung der Nutzpflanzenproduktion, Schutz vor wetterbedingten Ernteausfällen, Ressourcenschonung, rückstandsarmer Anbau, geschlossener Wasserkreislauf, Schonung der Wildbestände, urbanes Wachstum mit geringeren Landschaftsfolgen,

Energieerzeugung. Damit hätte Fellbach ja dann doch ein Aushängeschild. Man denke nur an Höhenpetersilie oder Mittelgeschosstomaten ...

Mit einem Freund aus dem Münsterland war ich zuerst bei Herbert'z und anschließend in der Kochenbas. Wunderbar. Beide Lokale an der Immenhoferstraße sind immer wieder eine Freude.

18. September: Ich bin sehr freundschaftssäumig vor lauter Engagements. Aber für den Herbst ist nun Besserung angesagt. Heute war der erste überfällige Treff, von über 30 ausstehenden angesagt. Ein alter Freund mit dem ich nach Feierabend gerne mal 10, 12 Kilometer durch die Stadt und ihre grünen Hügel wandere. Gut ein halbes Jahr war das letzte Mal her, doch heute ging es endlich wieder mal los. Er arbeitet in Wangen, wo wir uns in der Regel treffen. Der Tag war noch ein besonderer, denn zum ersten Mal überhaupt nutzte ich eine Trotinette. Seit Monaten habe ich die Äpps zweier Anbieter auf dem Händi, aber habe es zeitlich noch nie geschafft, mich näher damit zu beschäftigen. Ich habe auch 10 Minuten gebraucht, bis ich das Ding in Gang hatte. Ich wusste zum Beispiel nicht, dass man sich mit dem Händi durch eine komplette Gebrauchsanleitung klicken muss, bevor man den Start bestätigt. Egal, irgendwann sörfte ich durchs Neckartal, vom Seelberg bis zum Wangener Marktplatz. Das war toll. In der Innenstadt würde ich das Teil nicht nutzen wollen, aber für ein paar flächige Betrachtungen, wie Gewerbegebiete, das Wagenhallengebiet oder die weit verzweigten Sportstätten im Neckarpark, da lohnt sich so etwas schon. Ich war auch nie Gegner dieses Verkehrsmittel, sondern halte es nach wie vor für einen guten Baustein der Mobilität. Allerdings kenne ich auch die Gegner, die mit dem Missbrauch hadern, wie sperriges Parken. Andererseits, würde man das erlebte Fehlverhalten von Autofahrern am Tag summieren, müsste man das Kraftfahrzeug auch verbieten, von den Kampfradlern ganz abgesehen. Zudem bin ich mir nicht sicher, ob es immer die Rollerfahrer sind, die ihre Geräte umschmeißen oder irgendwo quer auf einen Fußweg stellen. Es gibt genug Chaoten, denen ich das auch zutraue oder vielleicht sogar Gegner, die eine Abschaffung provozieren wollen. In einer Zeit der Zuspitzung, sollte man nicht immer nur an das Naheliegende denken.

Wir zogen dann los über den Neckar zum Benzplatz und den schönen alten Untertürkheimer Bahnhof. Dort notierte ich mir ein Stück weiter tibetanische Küche. Weiter ging es in Richtung Wallmersiedlung, die mehr als Bauhaus bietet. So gibt es an einer Stelle ein wunderschönes alte Reihenhaus, wie in einer historischen Arbeitersiedlung. Unmöglich finde ich das nummerierte Straßenparken, worüber ich vor Jahren auch schon geschrieben habe. Damit macht man künstlich Fläche kaputt und erhöht den Druck auf die Nachbarstraßen. Per Nummerierung Straßenrandparkplätze zu privatisieren, das kenne ich in Stuttgart nur hier. Das ist äußerst ineffektiv. Ist einer für ein paar Tage mit dem Auto weg oder gar zwei Wochen im Urlaub, dann bleibt die Fläche ungenutzt, egal wie eng es woanders ist.

Anschließend ging es ziellos durch die Weinberge, an deren Rand wir uns zweimal zwischen eingezäunten Gärten verzettelten. Aber irgendwo ging es immer weiter. Wir landeten zuerst im Sommerrain, dann in der Winterhalde, bevor wir vorbei an der ehemaligen Bettfedernfabrik an den Neckar stießen. Das Brachgelände sollte ja ein Wohngebiet werden, aber es tut sich nach wie vor nichts. Wir warfen Blicke auf den Nothafen und spazierten dann nach Münster hinüber. Auf dem Neckar waren etliche Ruderer unterwegs. Unser Ziel, der Bäcka Dais, war leider voll ausgebucht und das Rössle ist mittlerweile tot. Also hinüber zum Hallschlag, unterwegs die Travertinabbaugeräte betrachtend. Im Pilum hatten wir auch Pech wegen einer geschlossenen Gesellschaft. Im Rusticone, ebenfalls in der Reiterkaserne, hatten wir dann endlich Glück und machten es uns dann gemütlich. Ende gut. Alles gut.

19. September: Wieder einmal sind Termine kollidiert. Eigentlich wollte ich zur Abschiedsveranstaltung von Aufbruch Stuttgart, hatte aber einen eigenen Stadtführungstermin übersehen, der seit Monaten feststand. Sehr schade, denn einstige Wegbegleiter nochmal zu treffen, hätte sicher interessante Momente gebracht. Gut, so wie aus allen „Stuttgart-Phasen“ ist der eine oder andere Kontakt geblieben, davon zwei häufigere mit schönen Aufeinandertreffen. Stattdessen ging es heute mit zweistelliger Personenzahl durch Industrielandschaften und ins Grüne.

20. September: Aufgrund eines Krankenbesuchs bin ich mal wieder durch den Westen gelatscht. Zuerst schaute ich mir die Silcheranlage (Berliner Platz) an, die einst so etwas wie der Vorhof meiner Schule war, bevor ich nach langer Zeit mal wieder über den Falkertbuckel spazierte. Der steile Anstieg zeigt auch nach Jahren noch die offenen Asphaltstellen, was meinen Vorschlag befeuert, den Asphalt zu entfernen. Darunter schaut das alte Straßenpflaster heraus, das eh schöner aussieht und an diese Stelle auch verkehrstauglich wäre da man in dieser steilen Sackgasse eh nur langsam fahren kann. Zusammen mit den Aktbauten der Falkertschule und des Alexander-Pflaum-Hauses wäre das eine schöne Mischung. Gerade die Villa mit mächtigem Torbogen des ehemaligen Bankiers, die seit über 100 Jahren dem Wohlfahrtswerk gehört, ist mir stets ein lieblicher Anblick, allerdings sieht gerade vieles nach Sanierung aus.



Am Dillmannsgymnasium bewunderte ich Abiturwandgemälde. Dann bin ich über die Diakonissenplatz gelaufen, dessen Gestaltung noch recht neu ist. Drei Nadelbäume haben ihre Pflanzung nicht verkraftet und stehen abgestorben da. Bäume sind an dieser Stelle eh schwierig, da sich darunter eine Bunkerdecke befindet. Vielleicht wäre hier ein großräumiges Sonnensegel besser. Schön war, wie belebt es auf dem Spielplatz zugeht, der allerdings etwas fantasievoller sein könnte. Insgesamt hat der Platz wenig Aufregendes, gibt den Anwohnern aber Luft zum Atmen. Für mich fehlen Sitzmöglichkeiten im großen Stil. Ich hatte damals eine niedrige „Eindeichung“ entlang von Silberburg- und Rosenbergstraße vorgeschlagen, um sich etwas von den Autos abzugrenzen und um entlang dieses niedrigen Walls Sitzstufen zu schaffen. Dazwischen sah ich ein barockes Quadrat mit Spielplatz, Liegewiese, Wasserspielen und Blumenrabatten. Nun, für mich ging es weiter ins alte Wilhelmsspital, wo eine Kollegin von mir liegen musste. Zu diesem schönsten Stuttgarter Krankenhausbau habe ich ein besonderes Verhältnis, da alle meine Kinder hier geboren wurden. Zum Glück hatte sie nichts Kompliziertes, denn es war im Bekanntenkreis ein Jahr zwischen Stoma und Koma. Dazwischen Psychiatrie, Herzinfarkt, Schlaganfall. Bei jedem Spaziergang, bei jeder Stadtführung danke ich der Natur, dass ich das noch machen kann. Ich habe Leute schon jung die Welt verlassen sehen. Auch ich habe ein paar Päckchen im Rucksack, aber ich lebe und genieße Liebe, Zuhause, Freiheit, Kultur, Gastronomie und Gesellschaft. Dieses eine Leben werde ich auskosten so lange es geht.

Um die Ecke ist der prägnante Bosch-Bau mit seinen schlesischen Naturklinkern eingehüllt, der heute von der Uni genutzt wird. Ich dachte an die bevorstehenden 30er-Jahre, wo alle Institute in Vaihingen konzentriert werden sollen. Da tun sich im Innenstadttalkessel gewaltige Flächen auf, für die man hoffentlich rechtzeitig planen wird.

Später saß ich in der S-Bahn, die auf dem Weg nach Zuffenhausen plötzlich stillstand. In Kornwestheim war wieder mal eine andere liegengeblieben. Es ist unfassbar, Weichen, Oberleitungs-, Stellwerks- und Zugschäden wechseln sich weiterhin regelmäßig ab. Schon zwei Tage vorher stak eine Freundin eineinhalb Stunden in der S6 fest, bevor diese mit einer Diesellok abgeschleppt werden musste. Klar, jeder Öffi-Fahrer kennt mittlerweile viele solcher Geschichten, zumal sich die Fahrgäste darüber ja auch austauschen. Immerhin, das Elend verbindet. Das war es dann aber auch schon mit den guten Seiten. Man kann es irgendwie nicht begreifen, denn das hat ja nichts mit S 21 zu tun, wenn überhaupt, dann nur weil solch ein Milliardenunsinn zu Einsparungen an anderer Stelle führt. Die Züge sind ja nicht so alt, dass sie immer wieder liegen bleiben müssten, was nicht nur einmal im Monat vorkommt. Also kann es aus meiner Sicht nur an mangelhafter Wartung liegen. Ein Trauerspiel ohne Ende. Da muss man vor dem schöngerechneten Zugtakt des Tiefbahnhofs richtig Angst haben. Nein, muss man ja nicht, das es die oberirdischen Gleise ja auch noch gibt. Immerhin verkündet man schon mal, dass die Panoramabahn nächstes Jahr abgehängt wird. Auch das ist ein planerischer Unfug, denn zuerst müsste sich ja die Tüchtig-



keit des neuen Bahnhofs beweisen. Na ja, die Gleise werden noch lange liegen und ich bin mir sicher, dass man die Trasse schneller wieder nutzen wird, als man bei der DB denkt.

In das Pannengewurstel passt dann auch der Supergau vom Mittwoch, wo ein Oberleitungsschaden den Stuttgarter Nahverkehr in die Knie zwang. Die S-Bahn war lahmgelegt und die Straßenbahnen daraufhin so brechend voll, dass man kaum Luft bekam. Im Nachhinein war es ein unglaublicher Zufall, dass ich in diesem Moment mich gegen die nahe Haltestelle und für die Trottinette entschieden hatte, denn hinzu kam, dass genau auf meiner Stadtbahnstrecke auch noch der Verkehr stillstand, weil eine Bö einen Pavillon aus einem Garten in die Oberleitung gepustet hatte. Unglück an Unglück. Ich glaube der Spruch „Abwarten und Tee trinken“ passt voll in die Zeit. Wenn man irgendwo an Bahnsteigen Chaos sieht, dann nichts wie rein ins nächste Café, sich etwas gönnen und die Zeit verschönern. Leider gibt es das nicht an jeder Haltestelle. Vielleicht aber eine Bäckerei, mit ein paar Tischchen oder ein Krankenhaus mit Cafeteria, eine Hochschule mit Getränkeautomat oder – nur bei gutem Wetter zu empfehlen – einfach eine Grünanlage zum Durchschnaufen. Wenn irgendwo etwas nicht geht, suche ich mir ein ruhige Plätzchen. Ich habe immer Zeitung, Zeitschrift sogar meist meinen Läbbtobb dabei, sodass ich immer zu tun habe. Da heute zudem fast jeder ein Händi in der Tasche hat, gibt es eigentlich Lesestoff für jeden. Warum nicht mit potenziellen Urlaubszielen beschäftigen? Friedrich Schiller, Ukraine, Warzen oder die Seele der Kühe, es gibt schlichtweg alle Themen heute überall abgreifbar. Der Stadtsichter schaut sich dann gleich gerne noch die Umgebung an, die Häuser, Bäume, Sträucher, Autos, kleine Kuriositäten am Wegesrand. Es gibt eine japanische Methode, deren Namen ich vergessen habe, die man beim Schlangestehen anwendet. Man nutzt die Zeit, um in sich zu gehen, um gute Gedanken zu knüpfen. Davon habe ich in den 90ern gehört. Ist vielleicht auch in Japan aut, seit es das Taschentelefon gibt. Ich glaube, der heutige Stadtmensch ist einfach zu sehr in der Routine gefangen, obwohl einem die Eisenbahn dies stets abzugewöhnen versucht. Ich muss nach Feierabend nach Deizisau und noch kochen und einkaufen. Ich treffe mich in Asperg wie immer zum Monatsersten mit einem Kumpel, mein Ehemann erwartet mich (wie jeden Tag), viele Menschen tun sich immer wiederkehrende Dinge in einem unfassbaren Gleichklang und wissen gar nicht, wie schön es ist, einfach mal spontan etwas anderes zu tun. Okee, das ist nun sehr romantisiert und mehr auf den Nachmittag und Abend gemünzt. Morgens hat ja fast jeder einen festen Termin, der Arbeitsplatz heißt und natürlich gibt es viele andere Verpflichtungen auch, von Pflege und Arztbesuchen über Bewerbungsgespräche bis hin zu eingeladenen Gästen.



